

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 42

Artikel: Das phosphorfreie Monopol-Zündhölzchen : (kleine Zukunftsromance)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das phosphorfreie Monopol-Bündhölzchen.

(Kleine Zukunftsromane.)

1.

Bärbl war Magd bei Stauffer, dem Bauer. Mit der Bildung der Neuzeit ausgerüstet, hatte sie Auersbachs Dorfgeichten gelesen, und sie glaubte es ihrem Hänge zur Romantik schuldig zu sein, daß sie sich in Karl, des Bauern Sohn, verliebte. Karl, dem es schmeichelte, daß eine so gebildete junge Kuh — — magd kann man eigentlich nicht sagen, also Kuhdame sich in ihn verliebte, ging mit sich zu Rath, und nach reiflicher Überlegung verliebte er sich in Bärbl ebenfalls. Aber der alte Stauffer hatte auch Romane gelesen und wußte, daß Väter nothwendig hartherzig sein müssen, besonders wenn der Sohn eine arme Dirne heirathen will. „Du kriegst ihn nicht,“ sagte er zu Bärbl, „darauf kannst du Gift nehmen.“ Das that Bärbl auch. Sie schlug die Kopie von den Bündhölzchen ab und verschluckte sie. Aber sie starb nicht daran, denn die Bündhölzchen waren phosphorfreie Monopolhölzchen. Das hatte sie nicht gewußt. Aber Leibschmerzen bekam sie doch, und zwar so starke, daß der Arzt gerufen werden mußte.



Frau Stadtrichter: „Nei aber, Herr Feust, 's ist doch gwüß esfennig bidentli, was mr für en enartets, unreligiös und gwüffelloses Zytalter händ. Mis Herz chlopptre ganz vu Ufregig und vu Zarn; wenn'r nüd na dr' wohlernürdig Chillerath hättd, so möcht mr giradezu vergizlä!“

Herr Feust: „I bigryfe Ihrig girecht Errüchtung vollkomme. Aber was wend Sie in-ere eio veriedlete und vergrüuliche Welt anders erwarte, als daßmr binere Viebahnyeigig d'Abig mol becher nimmt, um drus z'kneipe und Dividende z'függelä. Ganz recht, daß dr hochwohlgebore Chillerath icho e so e gotteslästerliche Gmeind wie die da im Wehntalerbrüftli — e daß Wehntal unne meini — ganz gibörig schräglet. Und wenn si chnüttschlaa wurdid vor Aerger, derig Wehntalerinne — ä daß Wehntalergmeinde, sie thüend sich nümme bessere, i weches us Erfährig.“

Frau Stadtrichter: „Ja, 's ischt würkli biträbli; glücklicherwys — und das ischt na en Trost — händ's nüd alli Jahr en Viebahn yzwähä und —“

Herr Feust: „Mr händ doch na öpper, wo sueget und warnt, und stroft; da chame doch na rüebig is Bett — gäldet Sie?“

Frau Stadtrichter: „Ja, immer meh, Herr Feust.“

Censorliches.

Als Motto für eine Broschüre, worin der Verfasser aus den Schriften eines freimüttigen Dichters erst nach dessen Tode Religion herauszustöbern sucht und keine auf seine Definition passende findet, empfehlen wir folgende zwei Zeilen:

Die Fabel vom Esel und todtom Zee
Zeigt sich in dieser Broschüre getreu! —

A.: „Warum machen die Wirthsche so weite Kränze dies Jahr für ihre Saufers-Anzeigen an ihren Wirthschaften?“

B.: „Weisch, daß sie könne 's Spritkännli dazwische hänge, denn Trübel git's ja keine.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Als die Griechen ins hölzerne Ross stiegen, welche Vorsicht haben sie brauchen müssen?“

Schüler: „Die Cigarren auslöschen.“

Der beleidigte St. Galler Hennenkönig.

Von wegen dem Taxif des Solles
Bringt die „Östschweiz“ etwas ganz Tolleß;
Wir leiden es aber nie — Kiferitah!

Sie behauptet da ganz ungezogen,
Sie hätte unsre Eier gewogen.
Sie seien leicht und kleiner da — Kiferitah!

So würden welche Genfer Hennen
Das Eierlegen viel besser kennen
Als wir Gadler am Bodensee! — Kiferitah!

Und aber Hühner von St. Gallen,
Sie lassen sich solches nicht gefallen
Und schimpfen und gackern dazu! — Kiferitah!

Wir legen, gehorsamer Diener,
Wie andre helvetische Hühner.
Was verdirret uns die „Östschweiz“ so! — Kiferitah!

Die „Östschweiz“ soll des Solles wegen
Nicht selber faule Eier legen,
Und rechnen und wägen genau! — Kiferitah!

Soll künftig nicht schreiben und dichten
Von Hühnerreier-Gewichten,
Sonst legt man etwas andres ins Heu! — Kiferitah!

Revolution der Monologe.

Die Schauspieler haben heutzutage große Noth, die langen Monologe der klassischen Stücke ohne die früher übliche pathetische Declamation neuzeitlich-realistisch zu gestalten. Sollte nicht endlich die Zeit gekommen sein, in welcher eine bühnenfunde Hand Schiller zeitgemäß bearbeitet?

Wir würden z. B. den Monolog Telle's unter Schauspielern folgendermaßen mundgerecht machen:

T II

(tritt auf mit der Armbrust, bleibt in Gedanken stehen, putzt sich mit einem roth-bunten Taschentuch die Nase und beginnt:)

„Hm! Was ich sagen wollte! . . . Hm! Ja, so:
Durch diese hohle Gasse muß er kommen.

(Sieht sich um, räuspert sich.)

Es führt kein anderer Weg nach Küssnacht — nein!

(Peift leise vor sich hin, hält plötzlich inne.)

Ja, die Zelebrenheit ist wirklich jüngst,
Wie der Berliner sagt. Da sieht ja auch
Ein großer Strauch, da kann ich mich verbergen.

(Kriecht hinter den Strauch und bleibt eine ganze Weile liegen. Aufsahrend)

„Ist das langweilig hier, zum Donnerwetter,
Kein Mensch ist da, mit dem man reden kann,
Es ist rein Alles in den Wind gesprochen,
Was ich hier schwaze — —

(Beschaut seine Armbrust)

Gehör, warte nur,

Von dort herab kam dich mein Pfeil erlangen.

(Blickt spähend auf den Weg)

Der Weg ist enge — ja, eng ist der Weg,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.

(Muß plötzlich stark niesen.)

Hatschi! Hatschi! Hatschi! Ich nieß' darauf,
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel. Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr — wenn so ein Ding
Zeht schon erfunden wär' — ist abgelaufen.

* * *

Um dieser Stelle muß der Monolog abbrechen, da er sonst allein die Länge eines Altes erreichen würde. Bei dem Worte „abgelaufen“ erscheint Gehör mit seinem Gefolge, wonach Schiller wieder in sein Recht tritt.

Die Temperamente.

Choleriker: „Da hat Einer in der Eisenbahn stetsfort gepfiffen, daß ich ichier des Teufels wurde.“

Phlegmatiker: „Mir ist's auch einmal passirt, da hab' ich aber alleweil Späße erzählt, daß er das Maul nicht mehr zusammenkriegt hat vor Lachen.“

Alt: „Säg, die Chueh, wo d'mer verchaust heft, ist ken Baue werth.“

Rex: „O bħuetis, das han i gwüßt, eb du.“